

Mehr Psychologie in die Schulen

Jahresschwerpunkt 2022

Das Jahr 2022 hat begonnen und damit auch die offizielle Arbeit am BDP-Jahresschwerpunkt »Mehr Psychologie in die Schulen«. Die innerverbandliche Beschäftigung mit dem Thema findet bereits länger – teilweise seit vielen Jahren – statt. Neu ist, dass in einer BDP-internen Arbeitsgruppe (AG), aber auch verbandsübergreifend gearbeitet wird. Wer warum in der AG mitwirkt, was getan wird und welche Ziele und Forderungen verfolgt werden, stellen die Beteiligten im Folgenden selbst vor.



Foto: Thomas Rosenthal

Dr. Meltem Avci-Werning, Sie haben bereits bei Ihrem Amtsantritt dem Präsidium das Thema »Mehr Psychologie in die Schulen« als Jahresschwerpunkt für 2022 vorgeschlagen. Warum?

Psychologie ist aus Schulen nicht mehr wegzudenken. Schon lange sind die Zeiten vorbei, in denen Menschen der Psychologie distanziert oder gar ängstlich begegneten. Psychologinnen und

Psychologen haben sich vielmehr in diesem Feld als bedeutende Berufsgruppe etabliert, und das Unterrichtsfach »Psychologie« gehört in einigen Bundesländern zum Fächerkanon. Viel selbstverständlicher ist inzwischen auch die Beratung und Hilfe durch z. B. Schulpsychologinnen und -psychologen, die als wertvolle Unterstützung im System zurate gezogen werden. Und: Die Schulpsychologie in Deutschland wird in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen feiern.

Das vor zwei Jahren festgelegte Aktionsjahr 2022 erweist sich nun als genau richtig. Die derzeitige Situation, in der die psychosozialen und kognitiven Auswirkungen der Pandemie immer deutlicher werden und als Belastungsfaktoren in den Fokus rücken, erscheint als das richtige Zeitfenster, um auf unser Schwerpunktthema »Mehr Psychologie in die Schulen« aufmerksam zu machen. Wir werden als BDP die Chance ergreifen und Verantwortung übernehmen, um sowohl auf die Notwendigkeit der Begleitung psychosozialer, kognitiver und emotionaler Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in den Schulen hinzuweisen, als auch den Bedarf der psychologischen Beratung und Unterstützung aller in Schulen arbeitenden Menschen zu betonen.

Die Psychologie als die Wissenschaft vom Denken, Erleben und Verhalten kann vielfältige wissenschaftliche Erkenntnisse beisteu-

ern. Anwendung finden sie in der Arbeit mit Einzelfällen, mit Gruppen oder in der Analyse ganzer sozialer Systeme. Sie kommen sowohl in Krisen als auch in der Begleitung von Alltagsproblemen zum Einsatz. Ziel ist es, Überforderung zu reduzieren, Prävention und Bewältigung zu unterstützen und dabei wesentliche gesellschaftliche Themen wie Heterogenität, Migration, Inklusion, Klimawandel und Digitalisierung zu begleiten.

Gute Beziehungen dienen als relevanter Schutzfaktor und müssen im System »Schule« initiiert und entwickelt werden. Vulnerable Gruppen müssen unterstützt und Resilienz als Bildungsziel etabliert bzw. zunächst wahrgenommen und entwickelt werden. Diese Aufgabe fällt maßgeblich der Psychologinnen- und Psychologenschaft zu, und deshalb melden wir uns zu Wort.

Das Motto »Mehr Psychologie in die Schulen« steht im BDP seit Längerem im Fokus: Sowohl für die Sektion »Schulpsychologie« als auch für die Sektion »Aus-, Fort- und Weiterbildung« (AFW) ist es Kernthema, auf dessen Grundlage zum Teil auch Aufgaben für den Gesamtverband formuliert wurden. Der 2013 von der Sektion AFW vorgelegte Antrag an die Delegiertenkonferenz (DK, s. u.), mit dem die Förderung des Unterrichtsfaches »Psychologie« zu einer ständigen Aufgabe des Verbandes wurde, wurde seinerzeit einstimmig angenommen.

Der DK-Antrag C3 »Schulfach Psychologie« der DK 1/2013 in Göttingen wurde einstimmig angenommen. Der Wortlaut des Beschlusses lautete:

*Der BDP sieht es als eine seiner Aufgaben an,
a) die Weiterverbreitung von Psychologie als Unterrichtsfach in der Sekundarstufe I und II bzw. in berufsbildenden Schulen zu fördern,*

- b) sich aktiv an der Sicherung der Qualität des Psychologieunterrichts an Schulen durch Beratung von Psychologielehrkräften, Schulen und Schulträgern zu beteiligen,
- c) auf die Sicherung eines qualifizierten Nachwuchses an Psychologielehrkräften hinzuwirken.

Aber auch auf der Ebene der Föderation Deutscher Psychologengemeinschaften (BDP und Deutsche Gesellschaft für Psychologie, DGPs) beschäftigt uns das Thema seit einigen Jahren. Gemeinsam mit der DGPs setzt sich der BDP dafür ein, dass dieses zentrale gesellschaftspolitische Thema vorangetrieben wird. In Kooperation mit dem Verband der Psychologielehrerinnen und -lehrer erarbeiteten Expertinnen und Experten 2018 eine föderative Stellungnahme, die an die Kultusministerien der Länder herangetragen wurde. Dieser Appell zum Ausbau der Schulpsychologie, zur Etablierung der Psychologie als Unterrichtsfach und zur Verbesserung der Ausbildung von Lehrkräften wurde gehört: Es folgte ein Gespräch mit Vertretenden des Schulausschusses der Kultusministerkonferenz (KMK) in 2019. Im vergangenen Jahr hat der Föderationsvorstand das Thema wieder auf seine Agenda gesetzt.

Faktenbox: Schulpsychologie

1. Aufgabenfelder der Schulpsychologie (www.bdp-schulpsychologie.de/aktuell/2018/180914_berufsprofil.pdf):

Schulpsychologie unterstützt und berät

- Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, pädagogisches Personal, Schulleitungen und Schulaufsicht,
- Lehrkräfte, Kollegien und Schulklassen,
- Schule als soziale Organisation und als Institution in ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag,
- Gremien und Qualitätszirkel.

Schulpsychologie unterstützt im Rahmen der Einzelfallberatung bei Lern-, Entwicklungs- und Verhaltensproblemen von Schülerinnen und Schülern, insbesondere bei

- der Förderung individueller Begabungen,
- der Beratung und Förderdiagnostik im Rahmen der inklusiven Schule,
- der Entwicklung von Förderplänen und -maßnahmen,
- der Stärkung der Selbstwirksamkeit, der Sozialkompetenz von Schülerinnen und Schülern sowie der Methodenkompetenz von Lehrenden,
- der Weiterentwicklung der beruflichen Kompetenzen und der Persönlichkeit der Lehrkräfte.

Schulpsychologie unterstützt Schulen im Rahmen der Systemberatung bei

- der Schul- und Qualitätsentwicklung,
- der Entwicklung zur inklusiven Schule,
- der Entwicklung und Durchführung von Maßnahmen zum sozialen Miteinander in Schulklassen,
- der Gewaltprävention, der Fort- und Ausbildung schulinterner Krisenteams und der Bewältigung von Krisen im Schulalltag,
- Maßnahmen zum Erhalt der Gesundheit von Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern,
- bei der Intervention, Moderation und Mediation bei Konflikten,

- der Einrichtung von Angeboten zur Einzel- und Teamberatung von Lehrkräften, Supervision und Coaching,
- der Entwicklung und Durchführung von Fortbildungen,
- der Arbeit von Qualitätszirkeln und Gremien auf allen Ebenen.

2. Aktuelle Versorgungszahlen (Stand: November 2020; siehe: www.bdp-schulpsychologie.de/aktuell/2021/210110_versorgungszahlen.pdf):

Die schulpsychologische Versorgung in Deutschland ist seit Jahren mangelhaft. Nur fünf Bundesländer liegen aktuell unter dem Versorgungsschlüssel von 1:5.000 (Vollzeitstelle Schulpsychologin/-psychologe zu Schülerinnen/Schülern). Dieser entspricht einer Empfehlung der KMK aus dem Jahr 1974. Deutschland als größte Volkswirtschaft Europas ist damit im internationalen Vergleich, in dem das Verhältnis durchschnittlich meist bei 1:1.000 liegt, auf den hintersten Plätzen zu finden. Es gibt zudem keine bundesweit einheitliche Personalausstattung. Der Zugang von Ratsuchenden zu schulpsychologischer Beratung ist damit von Bundesland zu Bundesland sehr unterschiedlich und ungleich verteilt.



Foto: privat

Sina Weickgenannt, Sie arbeiten als Vorsitzende der Studierenden im BDP (BDP-S) in der AG mit. Als Studierende sind Sie noch ziemlich dicht dran an Ihrer Schulzeit. Was hat Ihnen gefehlt?

Wenn ich meine Schulzeit mit meinem Psychologiestudium vergleiche, dann wünsche ich mir, ich hätte viele der Dinge, die ich jetzt lerne, schon viel früher erfahren. Oder ich hätte zumin-

dest die Möglichkeiten und Ansprechpersonen gehabt, um die nötigen Fragen zu stellen. Gedächtnis- und Lernstrategien hätten mir dabei geholfen, mir all die Inhalte zu merken. Gleichzeitig wäre es viel einfacher gewesen, hätte ich Ressourcen gehabt, um mit dem Leistungsdruck umgehen zu können. Und von den Herausforderungen, die die Pubertät mit sich bringt, will ich gar nicht erst sprechen ... Ich würde meinem früheren Ich gerne Tools in die Hand geben, um diese Zeit besser zu meistern. Den Lehrkräften geht es auf der anderen Seite sicher nicht anders: Auch sie suchen nach Antworten und Lösungen für die Herausforderungen des Schulalltags und gesellschaftliche Veränderungen. Psychologinnen und Psychologen können dabei unterstützen. Wir können jetzt unseren Nachfolgenden das nötige Wissen mitgeben. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir als Berufsverband daran mitwirken, mehr Psychologie in die Schulen zu bringen.



Foto: Thomas Rosenthal

Ralph Schliewenz, Sie arbeiten als Präsidiumsbeauftragter für Kindeswohl und Kinderrechte in der AG mit. Worin sehen Sie den Auftrag des BDP und Ihr persönliches Mandat?

In weiser Voraussicht nahm sich das Präsidium dieses Schwerpunktes an. Damit bedient der Verband die brennenden aktuellen gesamtgesellschaftlichen Bedürfnisse und damit

verbundene Fragestellungen. Die Reformprozesse der naheliegenden Sozialgesetzbücher, etwa SGB V und SGB VIII, haben bereits in ihren Handlungsempfehlungen darauf rekurriert. Genannt seien die Stichworte »Inklusion« und »sektorenübergreifendes Arbeiten«. Die Auswirkungen der Pandemie haben Schule als psychosozialen Funktionsbereich nun besonders in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Je höher das Funktionsniveau, desto besser Lebensqualität und adäquate Teilhabe der Betroffenen. Daher gilt es, psychologische Expertise an diesem Ort einer notwendigen Lebenswirklichkeit zu etablieren. Aus meiner Sicht wäre die Arbeit der AG ohne Beteiligung des Präsidiumsbeauftragten nicht denkbar. Die Mitarbeit leitet sich also logisch aus der Funktion ab: dem Auftrag, das Wohl der unmittelbar betroffenen Schülerinnen und Schüler unterstützend abzusichern. Darüber hinaus gibt es selbstverständlich inhaltliche Argumente. Sollte es uns gelingen, die Schule der Zukunft so mitzugestalten, dass sie sowohl einen allgemein verlässlichen als auch einen individuell flexiblen Rahmen bietet, in dem allen Beteiligten achtsam Gehör und die Möglichkeit der Einflussnahme geschenkt wird, und in dem auch Scheitern erlaubt ist, wäre ich sehr zufrieden. Ich werde zudem darauf achten, dass keine zu treffende Entscheidung gegen den Willen der Kinder und Jugendlichen gefällt wird.



Foto: Thomas Rosenthal

Dr. Ute-Regina Roeder, Sie als Vorsitzende der Sektion AFW freuen sich besonders über den Jahresschwerpunkt 2022. Warum?

In meiner Zeit an der Technischen Universität (TU) Dortmund habe ich Anfang der 2000er-Jahre den dortigen Studiengang für Psychologielehrkräfte mit aufgebaut und dadurch einen engen Bezug zum Thema bekommen. Dass die Sektion AFW sich seit den

1970er-Jahren für das Unterrichtsfach »Psychologie« engagiert, war für mich 2012 der ausschlaggebende Grund, überhaupt in den Verband einzutreten. Zusammen mit unseren Partnerverbänden, der DGPs und dem Verband der Psychologielehrerinnen und -lehrer, sowie intern mit der Sektion »Schulpsychologie«, hat die Sektion AFW in den vergangenen Jahren bereits eine Reihe von Meilensteinen in dieser Thematik setzen können. Mühselig wurden Klinken geputzt, z. B. Gespräche in Ministerien geführt. Obwohl wir schon einige Erfolge erzielen konnten, z. B. die Etablierung bzw. Mitgestaltung von zusätzlichen Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten (siehe S. 8–9), verspreche ich mir von der Bündelung der Aktivitäten eine erhöhte Öffentlichkeitswirkung, die notwendig ist, um politisch Gehör zu finden und größere Schritte zu machen.

Faktenbox: Psychologie als Unterrichtsfach

Das Unterrichtsfach »Psychologie« an allgemeinbildenden Schulen gibt es seit der Oberstufenreform Anfang der 1970er-Jahre als Fach im gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld in der gymnasialen Oberstufe.

Psychologieunterricht wird derzeit in der Hälfte der Bundesländer erteilt: Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Berlin, Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen (NRW) und Sachsen-Anhalt. Der Umfang rangiert vom zweistündigen Wahlkurs

(z. B. in Baden-Württemberg) bis zum Abiturfach bzw. Leistungskurs (z. B. in NRW).

Das Fach ist noch vergleichsweise selten vertreten. In NRW beträgt der Anteil der allgemeinbildenden Schulen, die das Fach anbieten, aktuell weniger als 4 %. Dennoch kann gerade in NRW ein deutlicher Zuwachs verzeichnet werden: Vor 2006 waren es nur 25 Gymnasien und Gesamtschulen (also etwa 2,5 %), die das Fach anboten, mittlerweile sind es schon 37 (Stand: Schuljahr 2021/22; Quelle: Schulministerium NRW).

Inhaltlich trägt das Fach »Psychologie« besonders zum Ziel bei, Schülerinnen und Schüler zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen, die verantwortungsvoll, selbstkritisch und konstruktiv ihr berufliches und privates Leben gestalten und am politischen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen können (vgl. Bildungsstandards der KMK, 2004).

Dies bildet sich in zentralen Themenfeldern ab, die im Psychologieunterricht behandelt werden. Psychologisches Grundlagenwissen (z. B. Wahrnehmung, Kognition oder Sozialverhalten) wird dabei auf relevante Anwendungsgebiete aus der persönlichen Erfahrungswelt der Lernenden übertragen (z. B. Gesundheitsverhalten, Lern- und Arbeitsstrategien, Lenkung des eigenen Verhaltens sowie Umgang mit Stress und Belastungen). Besondere Bedeutung kommt der Theorie-Empirie-Orientierung des Faches und ihren Methoden zu. Damit kann die Psychologie als Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften genutzt werden und z. B. experimental-logisches Denken anhand von geistes- und sozialwissenschaftlichen Themen vermitteln.

Unterrichtet wird Psychologie im besten Fall von hierfür explizit ausgebildeten Lehrkräften, die das Fach »Psychologie« sowie ein weiteres und das Fach »Bildungswissenschaften« in einem Lehramtsstudium studiert und darauf aufbauend ein Referendariat absolviert haben. Neben dem bayrischen Sonderweg der Verbindung des Studiums der Schulpsychologie mit einem weiteren Unterrichtsfach gibt es grundständige Lehramtsstudiengänge nur in NRW. Etabliert ist der Studiengang an der TU Dortmund, neu hinzukommen wird ab 2022 ein Studiengang an der Universität Paderborn (siehe S. 8–9).

Die anderen Bundesländer, in denen das Fach angeboten wird, werben entweder die in NRW ausgebildeten Lehrkräfte ab oder versuchen durch Fort- und Weiterbildung qualifizierte Lehrkräfte anderer Fachausbildungen zu gewinnen. Es liegt auf der Hand, dass eine systematische und vor allem in forschungsmethodischer Hinsicht gute Ausbildung der Schlüssel für einen guten Psychologieunterricht ist.



Foto: privat

Andrea Spies, auch für Sie als Vorsitzende der Sektion »Schulpsychologie« ist das Thema nicht neu. Was ist Ihre Sichtweise darauf?

Für die Sektion »Schulpsychologie« ist die Forderung nach einem Ausbau der Schulpsychologie und einer Anpassung schulpsychologischer Personalausstattung an internationale Standards seit Jahren eines der zentralen Anliegen.

Sowohl in unserem Berufsprofil, das mit Kolleginnen und Kollegen

aus allen Bundesländern abgestimmt wurde, als auch anlässlich unserer Bundeskongresse und in zahlreichen Äußerungen in Presse und Medien weisen wir auf die Missstände unzureichender schulpsychologischer Versorgung in Deutschland hin. »Mehr Psychologie in die Schulen« meint aber auch das Unterrichtsfach »Psychologie«. Die Vermittlung psychologischen Grundwissens verdeutlicht schon Schülerinnen und Schülern die Vielfalt und den Nutzen unserer Disziplin für ein gelingendes (Zusammen-)Leben. Diese Erfahrungen können dazu führen, Psychologie in Form schulpsychologischer Beratung und Unterstützung, frühzeitiger und »natürlicher« in pädagogische Prozesse einzubeziehen.



Foto: privat

Nicola Wilmers, Sie sind bisher nicht als Funktionärin im BDP aktiv, haben sich als Mitglied der Sektion »Schulpsychologie« aber spontan für die Mitarbeit in der AG begeistert. Was sind Ihre Beweggründe?

Die schulpsychologische Arbeit zeichnet sich für mich dadurch aus, dass Schulen die Schulpsychologie auch unter schwierigen Bedingungen als verlässliche und hilfreiche Ressource erleben. Die Wirksamkeit der schulpsychologischen Beratung und Unterstützung beruht – neben dem psychologischen und schulstrukturellen Fachwissen – auf dem gemeinsamen Reflektieren mit Ratsuchenden. Ob in Krisen und Notfällen, in Einzelfallberatung oder in systembezogenen Prozessen – oft zeigen sich unmittelbar und deutlich eine Erhöhung von Handlungssicherheit und eine Verbesserung des Wohlbefindens. Um eine ausreichende zeitnahe Versorgung anbieten zu können, braucht es deutlich mehr Kapazitäten und Ressourcen. Schule ist ein zentraler Lern- und Lebensort, der hoch relevant für persönliche und gesellschaftliche Entwicklungen ist. In dem so zentralen, bedeutsamen und komplexen System »Schule« sollte permanente psychologische Expertise vorausgesetzt werden. Als Schulpsychologin des Bundeslandes, welches das Schlusslicht der Versorgung darstellt, sehe ich durch den Jahresschwerpunkt – auch vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen wie der zunehmenden Heterogenität – eine Chance, die Möglichkeiten der Entwicklung von Schulen bzw. Kindern, Jugendlichen und ihren Familien deutlich zu verbessern.



Foto: Friedhelm Albrecht

Prof. Dr. Caterina Gawrilow, Sie sind Sprecherin der Kommission »Psychologie in die Schulen«¹, die die Föderation Deutscher Psychologenvereinigungen eingesetzt hat, um sich mit dem Thema zu befassen. Warum ist das für die Föderation ein wichtiges Thema, und was sind die Ziele der Kommissionsarbeit?

Das übergeordnete Ziel ist – wie der Name der Kommission bereits verrät –, mehr Psychologie in die Schulen zu bringen. Dies kann natürlich über den dringend not-

wendigen und flächendeckenden Ausbau von Stellen für Schulpsychologinnen und -psychologen geschehen, u.a. als Leitungen interdisziplinärer Teams, aber auch über den Aufbau eines einheitlichen Curriculums für den Psychologieunterricht. Ein weiterer Baustein könnte zudem die Vereinheitlichung der universitären Aus- und Fortbildung von Schulpsychologinnen und -psychologen sein, wie wir diese an der Universität Tübingen seit 2012 vorantreiben. Inhaltliche Schwerpunkte unserer Kommission, die sich am 30. September 2021 zu einer ersten konstituierenden Sitzung traf und sich aus Mitgliedern des BDP und der DGPs zusammensetzt, werden z. B. Digitalisierung, Inklusion und Gesundheitsförderung/Prävention sein.



Foto: WWU – Peter Grever

Prof. Dr. Stephan Dutke, auch Sie sind Mitglied der föderativen Kommission und befassen sich in unterschiedlichen Zusammenhängen mit Psychologie und Schule. Welche Schwerpunkte sind Ihnen besonders wichtig?

Neben der Frage, wie wir die Entwicklung des Unterrichtsfaches »Psychologie« an Schulen fördern können, sollten wir auch an die psychologischen Anteile in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften aller Fächer denken. Sowohl die DGPs-Kommission »Psychologie in Lehr- amtsstudiengängen« als auch die BDP-Sektion AFW bemühen sich kontinuierlich darum, z. B. die Rolle der Psychologie in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu stärken, curriculare Mindestanforderungen zu etablieren und zu kommunizieren, welchen Stellenwert wissenschaftsbasierte Kenntnisse über menschliches Lernen, Gedächtnis, Motivation, Sozialverhalten etc. für Lehrkräfte haben. In den vergangenen Jahren konnte die Psychologie ihre Position ausbauen, auch dank entsprechender Förderprogramme, wie etwa der »Qualitätsoffensive Lehrerbildung« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Aber wir sollten in diesen Bemühungen nicht nachlassen und uns der enormen Breitenwirkung bewusst sein, die Psychologie in der Lehrkräftebildung erreicht und noch erreichen kann!

Politische Forderungen des BDP

Forderungen zur schulpsychologischen Versorgung

- Bundeseinheitlicher Ausbau der bislang – im Vergleich zu anderen europäischen Ländern – schlechten Versorgung mit Schulpsychologinnen/-psychologen auf mindestens 1:5.000 Schülerinnen/Schüler in allen Bundesländern (aktuelle Versorgungszahlen unter www.bdp-schulpsychologie.de, internationaler Standard 1:1.000). Eine angemessene schulpsychologische Versorgung ist besonders vor dem Hintergrund der tiefgreifenden Auswirkungen der Pandemie für die Förderung und Erhaltung psychischer Gesundheit von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften unerlässlich.
- Durchgängige Einbindung und Berücksichtigung schulpsychologischer Expertise von der Konzeption bis zur Umsetzung bildungsrelevanter Interventionen
- Entwicklung von spezialisierten Aus-, Fort- und Weiterbildungsgängen sowie Aufbau von schulpsychologischen Schwerpunkten in Psychologie-Studiengängen

¹ Mitglieder der Kommission sind, neben BDP-Präsidentin Dr. Meltem Avci-Werning und DGPs-Präsident Prof. Dr. Markus Bühner: Prof. Dr. Stephan Dutke (Münster), Prof. Dr. Caterina Gawrilow (Tübingen), Susan MacIntyre (Hannover), Prof. Dr. Kirsten Schuchardt (Hildesheim), Prof. Dr. Jörn Sparfeldt (Saarbrücken) und Prof. Dr. Birgit Spinath (Heidelberg) (Stand: November 2021).

- Ausbau der empirischen schulpsychologischen Forschung und verstärkte, institutionalisierte Kooperation mit Universitäten
- Garantie der Arbeitsprinzipien Freiwilligkeit, freier Zugang, Kostenfreiheit, Schweigepflicht, Unabhängigkeit und Neutralität sowie die Bereitstellung ausreichender sächlicher und personeller Ressourcen sowohl im Fach- als auch im Verwaltungsbereich
- Bereitstellung von Mitteln zur regelmäßigen Fortbildung und Qualitätssicherung

Forderungen zum Unterrichtsfach Psychologie

- Wir schlagen vor, Psychologie als Unterrichtsfach, zumindest als Wahlmöglichkeit, an allen allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen zu ermöglichen, besser noch als Schulfach bis zum Abitur. Diese Forderung steht im Einklang mit der Strategie der European Federation of Psychologists' Association (EFPA) und beruht somit auf einem Konsens von 37 europäischen Psychologieverbänden.
- Es werden weitere Standorte für die Aus- und Weiterbildung von Psychologielehrkräften benötigt. Zudem braucht es systematische Fortbildungsangebote, die den Lehrkräften kontinuierlich den Stand der aktuellen Forschung nahebringen. Wir wünschen uns:
 - Unterstützung bei der Einrichtung dieser Angebote durch die KMK,
 - Bereitstellung von Ressourcen durch die Bundesländer, z. B. Kostenübernahme und Reduktion der Stundenzahl bei der Inanspruchnahme der Angebote seitens der Lehrkräfte.

Forderungen zur Erhöhung des psychologischen Anteils in der Ausbildung von Lehrkräften

- Lehramtsstudierende sollten das Studium nicht absolvieren können, ohne grundlegende psychologische Kompetenzen erworben zu haben. Die Curricula sind auf Basis der Bildungsstandards der KMK zu konzipieren.
- Für die Sicherstellung einer adäquaten exklusiven Vermittlungs- und Prüfungsmöglichkeit psychologischer Kompetenzen sind ausreichende Ressourcen nötig, deren ausschließliche Verwendung für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung sicherzustellen ist.
- Umfang und Inhalte der Vermittlung psychologischer Basiskompetenzen auf Basis der Bildungsstandards der KMK sind bei der (Re-)Akkreditierung von Lehramtsstudiengängen zu überprüfen.

Andrea Spies, in welchem Verhältnis stehen die zunächst unterschiedlich klingenden Forderungen in der Schulwirklichkeit zueinander?

Psychologielehrkräfte sowie Schulpsychologinnen und -psychologen können psychologisches Wissen und Expertise auf beiden Ebenen parallel und miteinander verzahnt in die Schule transportieren, und somit auch verstärkt etablieren.

Psychologie als Unterrichtsfach vermittelt Schülerinnen und Schülern ein grundlegendes Verständnis und Wissen über menschliche Wahrnehmung, Emotionen und Verhalten. Sie erfahren, wie Psychologie hilfreich und wirksam für Individuen

und in gesellschaftlichen Zusammenhängen sein kann. Das Schulfach macht Psychologie fundamental sichtbar und ermöglicht jungen Menschen, psychologische Prozesse und Haltungen in ihr eigenes Denken und Handeln zu integrieren. Im Lern- und Lebensort Schule können Psychologielehrkräfte zu allgemeinen und aktuellen sozialen Themen wissenschaftliche wie praktische Bezüge herstellen und veranschaulichen. Ebenso bieten sich Optionen, die Lernenden in aktuelle schulische oder gesellschaftliche Projekte und Fragestellungen einzubinden, besonders im Bereich von Präventionsvorhaben oder Konflikt-schlichtung.

Wenn eine externe Perspektive, spezifische Fachkompetenzen, gezielte Beratung und Unterstützung gefragt sind, kommt die *Schulpsychologie* zum Einsatz, sowohl im Einzelfall als auch bei der Beratung des Systems »Schule«, bei Krisen und Notfällen sowie in der Fort- und Weiterbildung.

Eine *Verzahnung* beider Ebenen bietet attraktive Perspektiven. Beide Seiten können dazu beitragen, die jeweils andere präsenter zu machen, sich in ihren Inhalten aufeinander beziehen und dabei helfen, Psychologie als selbstverständlichen Teil von Schule und Gesellschaft zu etablieren. Die Kooperation mit regionalen Netzwerkpartnern kann durch beide Ebenen vorangebracht und gepflegt werden. In der Erarbeitung von Konzepten zu Gewaltprävention, Umgang mit Mobbing, psychischer Gesundheit, Umgang mit Vielfalt u. v. a. können Psychologielehrkräfte und Schulpsychologinnen und -psychologen gut kooperieren und sowohl einander als auch das Schulsystem bereichern. Dies kann aber nur fruchtbar umgesetzt werden, wenn in den Schulen psychologisch geschulte Lehrkräfte arbeiten, die diese Prozesse verstehen und unterstützen.

Dr. Ute-Regina Roeder, was genau hat die AG vor?

Die Mitglieder der AG treffen sich bereits seit Oktober 2021 und haben zunächst sortiert, welche unterschiedlichen Fragestellungen betrachtet werden sollen und wie vorgegangen werden soll. Wir haben uns dabei besser kennengelernt – eine wichtige Voraussetzung für eine tragfähige Zusammenarbeit – und sind uns einig, dass wir innerhalb und außerhalb des BDP zunächst einmal über die Probleme, Bedarfe und Möglichkeiten in den Schulen aufklären wollen, damit unsere Forderungen überhaupt verstanden werden. Der vorliegende Artikel ist ein erstes Produkt unserer gemeinsamen Arbeit. Im Februar wird zudem eine erste Online-Veranstaltung stattfinden, bei der das Thema mit externen Expertinnen und Experten diskutiert wird. Gleichzeitig startet eine Serie von Radiobeiträgen. Es werden Materialien erarbeitet, mit denen in anderen Untergliederungen gearbeitet werden kann, und Personen benannt, die als Expertinnen bzw. Experten zu Veranstaltungen eingeladen werden können. Hinzu kommen Veranstaltungen mit Leuchtturmcharakter innerhalb der Sektionen, wie z. B. die Feier des 100. Jubiläums der Schulpsychologie.

Und das ist erst der Anfang! Wir erkennen Schritt für Schritt weitere Möglichkeiten und finden interessierte Kooperationspartnerinnen und -partner. Dabei sind wir auf Input aller BDP-Mitglieder angewiesen: Welche Themen zum Jahresschwerpunkt verdienen besondere Aufmerksamkeit? Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, Kontakt mit der AG aufzunehmen (fachpolitik@bdp-verband.de) und ihre Ideen mitzuteilen!

Faktenbox: Psychologie in der grundständigen Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Bildungswissenschaften stellen neben dem Studium von zwei (bzw. im Grundschullehramt drei) Fächern einen weiteren Studienbereich dar. Am Fach »Bildungswissenschaften« beteiligt sind meist die Disziplinen Erziehungswissenschaft, Philosophie, Psychologie und Soziologie.

Der relative *Umfang* der bildungswissenschaftlichen Studien wird von der Lehramtszugangsverordnungen (LZV) der Länder festgeschrieben und ist abhängig von der Schulstufe, für die das Lehramt studiert wird. Grundschulstudiengänge sowie Studiengänge für das Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschullehramt beinhalten meist (erheblich) höhere bildungswissenschaftliche Anteile als Studiengänge für Gymnasium/Gesamtschule oder Berufskolleg.

Der *psychologische Anteil* an den bildungswissenschaftlichen Studien variiert von Universität zu Universität. Dies drückt sich in folgenden Parametern aus:

- Anteil an den zu erbringenden Leistungspunkten
- Verbindlichkeit des Inhaltsbereichs (Pflicht oder Wahlpflicht)
- Art der Lehrveranstaltungen (Massenvorlesungen mit über 1.000 Studierenden oder kleine Seminare mit unter 30 Studierenden)
- Exklusivität der Lehrveranstaltungen (exklusiv auf Lehramt zugeschnittene Veranstaltungen und Themen oder Abdeckung über ohnehin angebotene Veranstaltungen für andere Zielgruppen und breiter Themenzuschnitt)
- Art der Prüfungen (maschinell auswertbare geschlossene Aufgabenformate vs. individuell verabredbare mündliche Prüfungen)

Die *Bildungsstandards der KMK* definieren curriculare Schwerpunkte der Ausbildung von Lehrkräften. Das Themenspektrum enthält folgende Kernthemen der Psychologie, die ihr ganz oder in großen Teilen zuzuordnen sind:

- Lernen, Entwicklung und Sozialisation: Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen innerhalb und außerhalb von Schule
- Leistungs- und Lernmotivation: Motivationale Grundlagen der Leistungs- und Kompetenzentwicklung
- Differenzierung, Integration und Förderung: Heterogenität und Vielfalt als Bedingungen von Schule und Unterricht
- Diagnostik, Beurteilung und Beratung: Diagnose und Förderung individueller Lernprozesse; Leistungsmessungen und Leistungsbeurteilungen
- Kommunikation: Kommunikation, Interaktion und Konfliktbewältigung als grundlegende Elemente der Lehr- und Erziehungstätigkeit

In (Re-)Akkreditierungen wird von den eingesetzten Gutachtern überprüft, ob und wie in einem Studiengang diese Bildungsstandards erfüllt werden.



Foto: Edda Scholz-Rübsam

Gita Tripathi-Neubart, die Bundesgeschäftsstelle des BDP unterstützt die AG. Wie sehen Sie deren Arbeit aus berufspolitischer Perspektive?

Für den Verband steht dieser Schwerpunkt als gesellschaftspolitisch relevantes Thema ganz oben auf der berufspolitischen Agenda. Auch deshalb hat der BDP im vergangenen (Superwahl-)Jahr das Thema »Gute gesunde

Schule« zu einem seiner sieben Wahlprüfsteine gemacht. Wir haben die Parteien befragt, was sie für eine gute Unterstützung des Systems »Schule« durch Schulpsychologinnen und -psychologen tun werden und wie die Interessen insbesondere benachteiligter Kinder und Jugendlicher in politische Maßnahmen und Vorschläge der Parteien einbezogen werden sollen. Den Antworten der verschiedenen Parteien war zu entnehmen, dass u. a. schulpsychologische Versorgung, Beratung und Kindeswohl als wichtig erachtet werden, aber auch eine inklusive Schule sowie Lehrkräftebildung. So vielversprechend das alles klingt: Es gilt, die Umsetzung nachhaltig einzufordern. Gemeinsam mit dem BDP-Vorstand und den anderen Verantwortlichen werden AG und Bundesgeschäftsstelle Aktivitäten planen und umsetzen.

Neben der BDP-AG hat auch die Föderationskommission bereits im vergangenen Jahr ihre Arbeit aufgenommen und wird u. a. ein Positionspapier erarbeiten. Wir werden die Arbeiten von AG und Kommission miteinander verzahnen, um gemeinsam die berufspolitischen Ziele des BDP zu erreichen.

Dr. Meltem Avci-Werning, vielleicht möchten Sie zusammenfassen?

Eine gute und gesunde Schule sehen wir als zentrale gesellschaftliche Aufgabe an. Da in der Schule aus den allermeisten Bereichen der Psychologie Fachwissen und damit psychologische Unterstützung nutzbar gemacht werden kann, sehen wir mit unserer Forderung »Mehr Psychologie in die Schulen« einen wichtigen Beitrag der Psychologinnen- und Psychologenschaft. Als Verband setzen wir uns dafür ein, dass diese Expertise für alle Menschen im schulischen Leben erreichbar gemacht wird und dass schon mit dem Schulstart alle Kinder bis zu ihrem Schulabschluss unterstützt werden und gleichzeitig das System die erforderliche Beratung und Unterstützung erhält. Somit können wir viel zu einer guten und gesunden Schule, der Bildung von Resilienz in Schulen und damit zur psychischen Gesundheit nachfolgender Generationen beitragen.

Es ist nur folgerichtig, dass wir mit gebündelten Kräften an diesem Thema weiterarbeiten – als BDP nach innen und nach außen, in der Föderation deutscher Psychologenverbände, mit unseren kooperierenden Verbänden, über unsere Veröffentlichungsorgane usw. Wir freuen uns dabei auf interessanten Austausch, gute Kooperation und Interaktion sowie Spaß am gemeinsamen Tun. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen mitzuarbeiten!

Aus-, Fort- und Weiterbildung zur Psychologielehrkraft

Dass Psychologie als Hauptfach studiert werden kann, ist allseits bekannt. Auch die Tatsache, dass an beruflichen Schulen das Fach vorkommt, ist vertraut. Dass man Psychologie jedoch auch als Unterrichtsfach für allgemeinbildende Schulen studieren kann, ist hingegen weniger geläufig. Mit welcher Ausbildung kann man als Psychologielehrkraft an allgemeinbildenden Schulen arbeiten?

Ausbildung zur Psychologielehrkraft

Der Königsweg besteht darin, einen einschlägigen Lehramtsstudiengang zu belegen. Doch diese sind rar. Vorreiter ist das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Bis 2002 gab es einen Staatsexamensstudiengang an der Universität Duisburg. Dieser Studiengang wurde 2002 nach Dortmund verlegt und in den folgenden Jahren in die Bachelor-/Master-Struktur überführt. Neben diesem Studiengang wird es ab dem Wintersemester 2022/2023 an der Universität Paderborn einen zweiten Studiengang geben.

Zwischen beiden Studiengängen gibt es eine Reihe von Gemeinsamkeiten (Unterschiede sind der Tabelle zu entnehmen):

- Es handelt sich um Studiengänge für das Lehramt an Gymnasien/Gesamtschulen (auch das Lehramt für Berufliche Schulen kann hier studiert werden).
- Neben dem Unterrichtsfach »Psychologie« muss ein weiteres Unterrichtsfach studiert werden. Das Fächerspektrum ist durch die jeweilige Lehramtszuvorsorgeverordnung vorgegeben und zudem abhängig vom konkreten Fächerangebot der Universitäten (siehe Links in den Steckbriefen).
- Obligatorisch ist zudem das Studium der Bildungswissenschaften als drittes Fach, in dem auch psychologische Grundlagen enthalten sind, die sich an alle Lehrkräfte richten.
- Das Studium besteht aus einem sechssemestrigen Bachelor und einem darauf aufbauenden viersemestrigen Master, für den der Titel »Master of Education« (M. Ed.) vergeben wird.
- In den Master-Studiengang ist ein einsemestriges Praxissemester integriert, das von universitärer Seite fachdidaktisch begleitet wird.
- Auf den Master-Abschluss folgt ein anderthalbjähriges Referendariat, das mit dem Staatsexamen abschließt.
- Die Qualifikation ist ausschließlich auf das Lehramt für Psychologie ausgerichtet und lässt weder eine Anrechnung der erworbenen Leistungspunkte auf ein Hauptfachstudium der Psychologie zu, noch kann eine Psychotherapieausbildung darauf aufgebaut werden.

In den anderen Bundesländern gibt es entweder keine grundständigen Studiengänge oder sie sind anders strukturiert, wie etwa in Bayern. Hier kann an den Universitäten Bamberg, Eichstätt-Ingolstadt oder München »Schulpsychologie« studiert werden. Dabei handelt es sich um einen »halben« Psychologiestudiengang in Kombination mit einem weiteren Unterrichtsfach.

Möglichkeiten zur Weiterbildung

Über die grundständige Ausbildung hinaus gibt es die Möglichkeit zur Weiterbildung zur Psychologielehrkraft. In diesem Fall bilden sich Lehrkräfte, die einen Lehramtsstudiengang für zwei andere Fächer abgeschlossen haben und bereits im Beruf stehen, über eine Qualifizierungsmaßnahme weiter. Die Verantwortung hierfür liegt üblicherweise in den Händen der Landesinstitute für Schule/Schulentwicklung (LIS). Diese Maßnahmen sind mehr oder weniger regelmäßig im Angebot, entsprechen im Stundenumfang bei Weitem nicht einem grundständigen Studiengang und variieren im Hinblick auf die jeweils erworbene Berechtigung – von einem Zertifikat zur Genehmigung für eine temporäre Unterrichtserteilung bis hin zu einer unbefristeten Unterrichtserlaubnis. Sie dienen vor allem dem schnellen Ausgleich des Lehrkräftemangels in einzelnen Bundesländern und variieren stark in Qualität und Quantität. Hier ist in Zusammenarbeit zwischen dem LIS Hamburg und der Sektion »Aus-, Fort- und Weiterbildung« (AFW) ein Qualifizierungskurs entwickelt worden, der fast abgeschlossen ist und aufgrund der positiven Erfahrungen voraussichtlich in einen neuen Durchgang starten wird.

Fortbildung von Lehrkräften

Schließlich bleibt noch die Aufgabe der Fortbildung der Lehrkräfte. Hier engagiert sich vor allem der Verband der Psychologielehrerinnen und -lehrer, die auf ihren Jahrestagungen auf Bundes- und Länderebene entsprechende Angebote machen. Die Sektion AFW unterstützt hier gerne und stellt Kontakte zu möglichen Referentinnen und Referenten her. Darüber hinaus ist das Angebot von Workshops bei der regelmäßigen »Tagung für Psychologiedidaktik und Evaluation« mittlerweile etabliert und wird von den Psychologielehrkräften gerne angenommen. An all diesen Entwicklungen nimmt der BDP, vertreten durch die Sektion AFW, regen Anteil. Entsprechend den Forderungen des Grundsatzbeschlusses der Delegiertenkonferenz 2013 beteiligen wir uns aktiv an der Sicherung der Qualität des Psychologieunterrichts an Schulen und wirken auf die Sicherung eines qualifizierten Nachwuchses an Psychologielehrkräften hin.

Dr. Ute-Régina Roeder

Technische Universität Dortmund	Universität Paderborn
<p>Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bildungsforschung Institut für Psychologie Emil-Figge-Str. 50 44227 Dortmund www.ifp.ep.tu-dortmund.de</p> <p>Prof. Dr. Ricarda Steinmayr Ricarda.Steinmayr@tu-dortmund.de</p> <p>Akademische Studienberatung: Dr. Linda Wirthwein studium-psychologie.fk12@tu-dortmund.de</p>	<p>Fakultät für Kulturwissenschaften Institut für Humanwissenschaften (Fach Psychologie) Warburger Str. 100 33098 Paderborn www.kw.uni-paderborn.de/fach-psychologie</p> <p>Prof. Dr. Heike M. Buhl heike.buhl@uni-paderborn.de</p> <p>Akademische Studienberatung: Dr. Elena Bender elena.bender@uni-paderborn.de Dr. Justine Patrzek justine.patzek@uni-paderborn.de</p>
<p>Lehrstühle:</p> <ul style="list-style-type: none"> Entwicklungspsychologie Sozial-, Arbeits- und Organisationspsychologie Pädagogische und Differenzielle Psychologie Juniorprofessur »Kinder- und Jugendpsychologie im Bildungskontext« 	<p>Professuren:</p> <ul style="list-style-type: none"> Pädagogische und Entwicklungspsychologie unter Berücksichtigung der Geschlechterforschung Pädagogisch-psychologische Diagnostik und Förderung Klinische Entwicklungspsychologie Arbeits- und Organisationspsychologie Kognitive Psychologie mit pädagogisch-psychologischen Anwendungsschwerpunkten
<p>Studienplätze: WS 2021/2022: Je 60 Studienplätze für Gymnasium/Gesamtschule bzw. Berufskolleg</p>	<p>Studienplätze: WS 2022/2023: Je 20 Studienplätze für Gymnasium/Gesamtschule bzw. Berufskolleg</p>
<p>Übersicht über Fächerkombinationen: Berufskolleg: www.tu-dortmund.de/studierende/studienangebot/lehramt/berufskolleg-bk Gymnasium/Gesamtschule: www.tu-dortmund.de/studierende/studienangebot/lehramt/gymnasium-und-gesamtschule-gyge</p>	<p>Übersicht über Fächerkombinationen: www.plaz.uni-paderborn.de</p>
<p>Bewerbung/Einschreibung: Studienstart Bachelor: nur WS Studienstart Master: SS oder WS Bewerbung über: www.tu-dortmund.de/studieninteressierte/bewerbung-und-einschreibung Bewerbungsfrist: (Bachelor) 15. Juli Zulassungsbeschränkung: ja 1. auf dem Pflichtfach Bildungswissenschaften 2. und auf dem Unterrichtsfach Psychologie Das Unterrichtsfach Psychologie kann auch als Erweiterungsfach studiert werden.</p>	<p>Bewerbung/Einschreibung: Studienstart Bachelor: nur WS Studienstart Master: SS oder WS Bewerbung über: www.uni-paderborn.de/zv/3-3 Bewerbungsfrist: (Bachelor) 15. Juli Zulassungsbeschränkung: ja (Bachelor), der Master ist zulassungsfrei</p>
<p>Inhalte des Unterrichtsfachs Psychologie: Im Bachelor-Studium werden Veranstaltungen der Allgemeinen Psychologie, Methodenlehre, Entwicklungspsychologie, Differenziellen Psychologie, Klinischen Psychologie, Pädagogischen Psychologie und der Sozial- sowie Arbeits- und Organisationspsychologie gelehrt, die wissenschaftlich und didaktisch auf den Bereich Schule und Bildung angepasst werden. Die Ausbildung in der Fachdidaktik Psychologie erfolgt ab dem dritten Semester und getrennt für die Schulformen.</p> <p>Im Master-Studium werden die verschiedenen Disziplinen der Psychologie vertieft. In den fachdidaktischen Lehrveranstaltungen werden die didaktischen Methoden sowie die Evaluation des Psychologieunterrichts vertiefend behandelt.</p> <p>Das Ziel des Instituts ist es, Lehrkräfte nicht nur im Fach optimal auszubilden, sondern dabei auch wissenschaftliche Grundlagen und eine Forschungsorientierung in der Fachdidaktik zu lehren, damit zukünftige Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler über aktuelle Themen in der Psychologie informieren können. Dazu gehören das empirische Arbeiten (z. B. experimentalpsychologisches Praktikum; Veranstaltungen zur Datenanalyse und -interpretation) und das Verstehen von wissenschaftlichen Texten.</p> <p>Es werden unterschiedliche Veranstaltungsformate (Vorlesungen, Seminare, Praktika) sowie Prüfungsformen (Klausuren, Hausarbeiten, Portfolios, mündliche Prüfungen) angeboten.</p>	<p>Inhalte des Unterrichtsfachs Psychologie: Das Bachelor-Studium vermittelt breites Wissen über zentrale Bereiche der Psychologie, das Master-Studium lenkt den Blick auf aktuelle Diskurse der Psychologie und den Umgang mit Gesundheit und Wohlbefinden.</p> <p>Fachdidaktische Module thematisieren unterschiedliche fachdidaktische Zugänge und bereiten auf das konkrete Unterrichten vor.</p> <p>In der Ausgestaltung des Studiums ist uns ein konsequenter Blick auf die schulischen Bedarfe (z. B. bezüglich des Curriculums) wichtig. Weiterhin tragen wir durch eigene theoretische und empirische Arbeiten zur Weiterentwicklung der Psychologiedidaktik bei.</p> <p>Der Studienalltag ist geprägt von unterschiedlichen Veranstaltungsformaten (Vorlesungen, Seminare, Übungen) und einer großen Bandbreite von Prüfungsformaten (mündliche Prüfungen, Klausuren und Hausarbeiten, Referate mit schriftlichen Ausarbeitungen).</p> <p>Wichtig ist uns der (selbst-) reflexive Anteil des Lernens, der zum Teil in Prüfungsleistungen, zum Teil in Teilnahmenachweisen erbracht wird.</p>
<p>Weiterführende Informationen: Kontakt studentisches Beratungsteam des Unterrichtsfachs Psychologie: beratung-psychologie.fk12@tu-dortmund.de</p> <p>Studium des Unterrichtsfachs Psychologie als Erweiterungsfach: www.dokoll.tu-dortmund.de/cms/de/Lehramtsstudium/ Studieninteressierte1/Erweiterungsfach1/index</p>	<p>Weiterführende Informationen: http://go.upb.de/ufp</p> 
<p>Die Informationen wurden zusammengestellt von Prof. Dr. Ricarda Steinmayr und Dr. Linda Wirthwein.</p>	<p>Die Informationen wurden zusammengestellt von Prof. Dr. Heike M. Buhl, Prof. Dr. Ingrid Scharlau und Dr. Justine Patrzek.</p>



Intergruppenkontakt im Kontext Schule

Aktuelle Forschungsbefunde und die Rolle der Schulpsychologie

Foto: Monstera – pixelv.com

Die Diversität in unserer Gesellschaft nimmt stetig zu und diese Entwicklung spiegelt sich auch in unseren Schulen und Klassenräumen wider. Gleichzeitig sind Vorurteile, also negative Einstellungen gegenüber anderen sozialen Gruppen oder deren Mitgliedern, sowie diskriminierende Verhaltensweisen in unserer Bevölkerung nach wie vor weit verbreitet – auch schon bei Schülerinnen und Schülern (Raabe & Beelman, 2011). Was kann im Kontext Schule getan werden, um Vorurteile bei jungen Menschen wirksam zu reduzieren, und wie können Schulpsychologinnen und -psychologen dazu beitragen?

Im vorliegenden Artikel diskutieren wir Intergruppenkontakt, also den Kontakt zwischen Mitgliedern unterschiedlicher sozialer Gruppen, als eine wirksame Strategie zur Reduktion von Vorurteilen und reflektieren Möglichkeiten seiner Umsetzung in der Schule¹. Dabei gehen wir auch der Frage nach, welche Rolle Schulpsychologinnen und -psychologen bei der Übermittlung sozialpsychologischer Erkenntnisse zur Wirkung von Intergruppenkontakt in die schulische Praxis spielen können. Damit möchten wir nicht zuletzt aufzeigen, wie wichtig und gewinnbringend der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis sein kann.

Vorurteile und Intergruppenkontakt

In einer klassischen Studie aus dem Jahr 1946 zeigte Eugene Hartley auf clevere und zugleich amüsante Art und Weise, dass die Abwertung anderer sozialer

Gruppen oft mit Voreingenommenheit und vor allem Unkenntnis zu tun hat. Eine Vielzahl der von Hartley befragten Studierenden gab an, dass sie Mitglieder der Gruppen »Daniereans«, »Pireneans« und »Wallonians« ablehnen – obwohl diese Gruppen Erfindungen von Hartley waren und gar nicht existierten. Auch heute beobachten wir, dass Vorurteile gegenüber bestimmten Gruppen besonders in solchen Regionen stark ausgeprägt sind, in denen diese Gruppen nicht präsent sind, es also wenig Wissen über sie gibt. Andersherum zeigte Stouffer schon 1949, dass weiße US-Soldaten weniger Vorurteile gegenüber Afroamerikanerinnen und -amerikanern hatten, wenn sie im Zweiten Weltkrieg an der Seite von afroamerikanischen Soldaten gekämpft, diese also intensiv kennengelernt hatten.

1954 trug Gordon Allport Forschung zum Zusammenhang zwischen Intergruppenkontakt und Vorurteilen in seinem Buch »The Nature of Prejudice« zusammen und formulierte erstmalig die Annahme, dass Intergruppenkontakt Vorurteile reduzieren kann (die sogenannte »Kontakt-Hypothese«). Allport nahm an, dass dieser Effekt eintritt, wenn vier Bedingungen erfüllt sind: Erstens sollten die Mitglieder der unterschiedlichen Gruppen in der Kontaktsituation über den gleichen sozialen Status verfügen, sich also auf Augenhöhe begegnen. Zweitens sollten sie an einem gemeinsamen Ziel arbeiten und, drittens, gemeinsame Interessen wahrnehmen. Viertens nahm Allport an, dass der Kontakt von Autoritäten und Institutionen befürwortet werden muss.

Allports Ideen stimulierten in der Folge eine Vielzahl weiterer empirischer Untersuchungen zum Zusammenhang von Intergruppenkontakt und Vorurteilen, die Tom

¹ Obwohl dieser Artikel auf Vorurteile gegenüber und Kontakte mit anderen ethnischen und nationalen Gruppen fokussiert, lassen sich die dargestellten Erkenntnisse und Ideen auch auf andere Intergruppen-Konstellationen übertragen (z. B. auf die Frage der Inklusion von Menschen mit Behinderung).

Pettigrew und Linda Tropp 2006 in einer Metaanalyse zusammenfassten und analysierten. Auf Basis von über 500 Studien und mehr als einer Viertelmillion untersuchten Personen fanden sie durchgängig einen negativen Zusammenhang: Mehr Kontakt geht mit weniger Vorurteilen einher – und das auch, wenn die von Allport postulierten Bedingungen nicht vollständig erfüllt sind. Die Bedingungen stellten sich allerdings als förderlich heraus und konnten den Effekt noch vergrößern. 2015 demonstrieren Lemmer und Wagner in einer weiteren Metaanalyse die Wirksamkeit von in der Praxis eingesetzten Interventionen, die auf der Idee von Intergruppenkontakt basieren und auf eine Vorurteilsreduktion abzielen.

Die Empirie bestätigt also, dass Intergruppenkontakt die Einstellungen gegenüber anderen sozialen Gruppen positiv beeinflussen kann. Aber warum wirkt der Kontakt mit Mitgliedern anderer Gruppen?

Wirkweise von Intergruppenkontakt

Wie schon zu Beginn angedeutet, bauen Vorurteile oftmals auf Unkenntnis auf. Es ist also nicht verwunderlich, dass vermehrtes Wissen über die andere Gruppe ein Mechanismus der vorurteilsreduzierenden Wirkung von Intergruppenkontakt ist. Zwei weitere Wirkmechanismen haben sich aber als noch zentraler herausgestellt: Kontakt bewirkt, dass Angst vor (der Begegnung mit) Mitgliedern anderer Gruppen reduziert und Empathie für die Lebensrealität anderer Gruppen aufgebaut wird (Pettigrew & Tropp, 2008).

Interessanterweise wirkt Intergruppenkontakt nicht nur auf die Einstellungen gegenüber Mitgliedern der kontaktierten Gruppe, sondern kann auch Vorurteile gegenüber Gruppen reduzieren, zu denen kein Kontakt besteht. Pettigrew (1997) demonstrierte beispielsweise, dass der Kontakt von deutschen Personen ohne Migrationshintergrund mit türkischen Migrantinnen und Migranten Vorurteile gegenüber Personen mit nordafrikanischem Hintergrund reduzierte. Pettigrew spricht von einer Deprovinzialisierung durch die Kontakterfahrung: Intergruppenkontakt führt dazu, dass die Bedeutung und Zentralität der eigenen Gruppe abnimmt und Menschen anerkennen, dass die eigene Perspektive nur eine von vielen ist.

Indirekter Intergruppenkontakt

Mittlerweile gehen Forschende im Bereich Intergruppenkontakt davon aus, dass nicht nur der direkte Face-to-Face-Kontakt Vorurteile reduziert, sondern dass auch indirekte Formen des Intergruppenkontakts diese Wirkung haben können. Eine ganze Reihe von Studien zeigt, dass das Wissen darüber, dass Freundinnen und Freunde oder andere Mitglieder der eigenen Gruppe direkten Kontakt haben, Vorurteile verringert. Es kann also ausreichen, zu wissen, dass meine Freundinnen und Freunde sich regelmäßig mit Mitgliedern einer anderen Gruppe treffen, um meine Einstellung gegenüber dieser Gruppe zu verbessern. Durch das Wissen um den Kontakt der anderen kann sich die Wahrnehmung sozialer Normen verändern: Die Tatsache, dass meine Freundinnen und Freunde Intergruppenkontakt pflegen,

zeigt mir, dass die andere Gruppe von meiner eigenen Gruppe wertgeschätzt wird.

Darüber hinaus kann sogar die Beobachtung von Kontakt zwischen einem Mitglied der eigenen Gruppe und einem Mitglied einer anderen Gruppe die eigenen Vorurteile reduzieren. Mazziotta, Mummendey und Wright zeigten in einer Studie aus dem Jahr 2011 den teilnehmenden Versuchspersonen entweder Videos einer Intergruppenkontakt-Situation (Kontakt zwischen einer deutsch und einer asiatisch gelesenen Person) oder einer Intragruppenkontakt-Situation (Kontakt zwischen zwei deutsch gelesenen Personen). Die Versuchspersonen, die das Video mit Intergruppenkontakt sahen, hatten danach positivere Einstellungen gegenüber asiatischen Menschen und waren eher bereit, selbst mit ihnen in Kontakt zu treten, als Personen, die einen Intragruppenkontakt beobachteten.

Eine weitere in jüngster Zeit beforschte Variante ist schließlich der vorgestellte Intergruppenkontakt, bei dem eine positive Interaktion mit dem Mitglied einer fremden Gruppe lediglich imaginiert werden soll. Auch unter dieser Bedingung konnte eine Reduktion von Vorurteilen festgestellt werden. Natürlich liegen Anwendungsbeispiele mit Kindern und Jugendlichen im Schulalltag angesichts der einfachen Umsetzung auf der Hand. Allerdings muss zukünftige Forschung erst noch die Nachhaltigkeit der vorurteilsreduzierenden Wirkung nachweisen.

Die Grenzen von Intergruppenkontakt

Bis hierhin haben sich unsere Ausführungen auf positiv verlaufenden Intergruppenkontakt bezogen. Studien zeigen jedoch, dass negativer Kontakt zwischen Gruppen Vorurteile auch bestätigen oder sogar verstärken kann – etwa, wenn er von gegenseitigen Beleidigungen oder Bedrohungen geprägt ist. Allerdings zeigt die überwiegende Mehrheit der Studien eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit für Kontakte, die als angenehm und positiv erlebt werden, als für negativ verlaufende Kontakte – selbst dann, wenn die gesellschaftliche Beziehung zwischen den Gruppen von starker Ablehnung und Feindseligkeit geprägt ist.

In den vergangenen Jahren ist zudem die Erkenntnis gewachsen, dass die Forschung zu Intergruppenkontakt Bedingungsfaktoren vernachlässigt hat. Wir wissen relativ viel über die Wirkweise von Intergruppenkontakt, aber vergleichsweise wenig darüber, wie wir Menschen aus unterschiedlichen Gruppen in Kontakt bringen. Tatsächlich scheint echter Kontakt, also ein tiefer gehender Austausch miteinander, kein Automatismus zu sein, wenn Menschen zusammenkommen. Möglichkeiten für Intergruppenkontakt werden längst nicht immer genutzt und manchmal sogar aktiv vermieden. Al Ramiah, Schmid, Hewstone und Floe (2014) untersuchten zwei Tage lang das Sitzmuster von Schülerinnen und Schülern in der Cafeteria einer ethnisch-gemischten High School in England. Sie stellten fest, dass ein Großteil der jungen Menschen nur mit Mitgliedern ihrer eigenen ethnischen Gruppe zusammensaßen. Dieser Befund wurde als Re-



Foto: privat

Dr. Christian Issmer ist stellvertretender Leiter des Zentrums für Schulpsychologie Düsseldorf.

E christian.issmer@duesseldorf.de



Foto: Bernd Backasch

Prof. Dr. Mathias Kauff ist Professor für Sozialpsychologie an der Medical School Hamburg.

E mathias.kauff@medschool-hamburg.de

segregation durch die Schülerinnen und Schüler selbst interpretiert. Diese Tendenz, Kontakt zu vermeiden, steht einer Vorurteilsreduktion durch Intergruppenkontakt entgegen.

Erste Erkenntnisse zu förderlichen Faktoren für die Aufnahme von Intergruppenkontakt zeigen, dass neben individuellen Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen auch soziale Normen eine wichtige Rolle spielen. Linda Tropp und Mitarbeitende fanden etwa 2016, dass Schülerinnen und Schüler dann eher bereit waren, Kontakte zu jungen Menschen mit anderem ethnischen Hintergrund aufzunehmen, wenn dieses Verhalten durch ihre Peers befürwortet wurde. Außerdem erwiesen sich die Unterstützung durch Lehrkräfte und die Befürwortung durch schulische Normen als förderlich für die Bereitschaft zur Aufnahme von Intergruppenkontakt. Folglich kommt dem Lern- und Lebensort Schule sowie den dort Beschäftigten eine besondere Bedeutung in der Anbahnung von Kontakten zu. Dies soll in den folgenden Abschnitten näher betrachtet werden.

Schule als passender Ort für Intergruppenkontakt

Schulen sind in besonderem Maße Orte der Vielfalt, in denen verschiedene soziale Gruppen unserer Gesellschaft zusammenkommen. Viele Schülerinnen und Schüler begegnen hier täglich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Religionszugehörigkeiten, sexuellen Orientierungen, mit oder ohne Handicap – um nur einige Diversitätsdimensionen zu nennen. Durch diesen täglichen Umgang haben Kinder und Jugendliche weniger Berührungsängste als Erwachsene und erleben Vielfalt eher als Normalität. Zudem sind Schülerinnen und Schüler in ihrer (Norm-) Entwicklung für Lehr- und Fachkräfte, aber auch die Peergruppe in der Schule gut erreichbar. All dies führt dazu, dass die positiven Effekte von Kontakt in dieser Altersgruppe besonders stark sind (Pettigrew & Tropp, 2006) und Kontaktinterventionen im Kontext Schule erfolgreich umgesetzt werden können (Lemmer & Wagner, 2015).

Wie oben beschrieben, schaffen Kontaktmöglichkeiten allerdings nicht automatisch auch intensiven Kontakt, der Vorurteile reduzieren könnte. Wie das Beispiel von Al Ramiah et al. (2014) eindrucksvoll zeigt, können vielmehr Tendenzen zur Resegregation im schulischen Kontext vorherrschen. Um solche Tendenzen zu verhindern und förderlichen Intergruppenkontakt zu ermöglichen, sind insbesondere Lehr- und Fachkräfte gefragt, die Kontakte aktiv befürworten und positiv begleiten. Schülerinnen und Schüler kommen besonders dann in Kontakt, wenn gelebte Diversität zu den zentralen Werten der Schule gehört und die Erwachsenen diese auch durch eigenes Verhalten mit Leben füllen (Tropp et al., 2016).

Förderung von Intergruppenkontakt in der Schule

Im Folgenden soll anhand von zwei Beispielen die Möglichkeit der Förderung von Intergruppenkontakt im Unterricht betrachtet werden. Sowohl der direkte als auch der indirekte Kontakt haben sich in der Schule als hilfreich und langfristig wirksam erwiesen.

Ein Beispiel für die Förderung des direkten Kontakts im Klassenzimmer ist das kooperative Lernen. Kooperatives Lernen ist ein Überbegriff für verschiedene Formen der Gruppenarbeit, die klar strukturiert und von der Lehrkraft gesteuert sind. Zentrale Elemente, um damit eine vorurteilsreduzierende Wirkung erzielen zu können, sind:

- direkte Interaktion zwischen den Schülerinnen und Schülern einer Gruppe,
- heterogene Zusammensetzung der Gruppe, z. B. in Bezug auf Leistungsniveau oder auch Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen,
- positive Interdependenz innerhalb der Gruppe (je besser die Leistung des Einzelnen, desto besser auch das Ergebnis aller Gruppenmitglieder),
- individuelle Verantwortlichkeit für das eigene Lernen sowie das Erreichen der Gruppenziele.

Im kooperativen Lernen sind die förderlichen Bedingungen für Intergruppenkontakt nach Allport (1954) im Wesentlichen erfüllt. Wenn die Lehrkraft keine selbstgewählte Gruppenzusammensetzung der Schülerinnen und Schüler zulässt, sondern aktiv für eine ethnisch/kulturell heterogene Zusammensetzung sorgt, können daher besonders positive Kontakteffekte erwartet werden. Dies wird u. a. durch wissenschaftliche Arbeiten in Deutschland (siehe Avci-Werning & Lanphen, 2013) sowie eine Vielzahl US-amerikanischer Studien bestätigt (zusammenfassend Slavin & Cooper, 1999).

Eines der wenigen Programme mit expliziter Anwendung der Theorie des Intergruppenkontakts an deutschen Schulen ist »PARTS« (Programm zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und Sozialer Kompetenz; Beelmann, 2018). Dieses positiv evaluierte Programm zielt u. a. auf die Prävention von ethnischen Vorurteilen bei Schülerinnen und Schülern im Grundschulalter ab. Drei wesentliche Komponenten zeichnen das PARTS-Programm aus:

1. Vermittlung interkulturellen Wissens
2. Förderung sozial-kognitiver Fertigkeiten
3. Indirekter Kontakt über Freundschaftsgeschichten

Im Rahmen letzterer Programmkomponente werden den Kindern Geschichten erzählt, in denen der Kontakt und die Freundschaft zwischen Kindern der eigenen sowie anderer kultureller Gruppen eine bedeutsame Rolle spielt. In den Geschichten wirkt sich der Kontakt positiv aus, indem z. B. nur gemeinsam ein Gruppenziel erreicht werden kann. Die Kinder sollen sich hierbei mit der eigenen sozialen Gruppe in der Geschichte identifizieren, gleichzeitig den Intergruppenkontakt in das eigene Identitätskonzept übernehmen und zur Bildung einer übergeordneten, inklusiven sozialen Kategorie angeregt werden, die auch Personen der anderen Gruppe umfasst. So werden die Kinder weg vom Trennenden, hin zum Gemeinsamen geführt.

Weitere Formen der Umsetzung

Während im englischsprachigen Raum eine Vielzahl an Studien die Effekte von direktem und indirektem

Literatur:

Die Literaturliste kann per E-Mail beim Verlag angefordert werden: s.koch@psychologenverlag.de

Kontakt im Kontext Schule belegt, liegen im deutschsprachigen Raum überraschend wenige Anwendungen vor. Hier wären weitergehende Forschungsaktivitäten sehr zu begrüßen. Andererseits lohnt es auch, bereits bestehende Maßnahmen auf Basis des theoretischen Wissens über Intergruppenkontakt zu betrachten und sie wissenschaftlich zu evaluieren. Einige Beispiele für entsprechende (nicht explizit als solche bezeichnete) Kontaktmaßnahmen sind:

- die Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen in das Regelschulsystem,
- die Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen in bestehende Schulklassen,
- die Anbahnung von interkulturellen Kontakten durch Partnerschaften mit Schulen im Ausland oder Austauschprogramme für Schülerinnen und Schüler – zu Corona-Zeiten auch in digitaler Form erfolgreich umgesetzt (etwa von der Initiative »PASCH« – »Schulen: Partner der Zukunft«),
- Begegnungsprogramme mit diversen sozialen Gruppen, wie etwa in den »SCHLAU«-Workshops zur sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität oder im preisgekrönten Projekt »Rent a Jew« der »Jewish Agency for Israel«.

In allen genannten Beispielen spielt die positive Wirkung von Intergruppenkontakt eine große Rolle für das Gelingen der jeweiligen Maßnahme. Bei der konkreten Umsetzung und Weiterentwicklung selbiger könnten Erkenntnisse aus der sozialpsychologischen Kontaktforschung daher besonders hilfreich sein.

Die Rolle der Schulpsychologie bei der Förderung von Intergruppenkontakt

Immer wieder stellt sich die Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse wirksam und verständlich in die schulische Praxis überführt werden können. Lehr- und pädagogische Fachkräfte an Schulen haben oftmals nicht den empirischen und theoretischen Hintergrund, geschweige denn ausreichende zeitliche Kapazitäten, sich vertieft in den aktuellen Forschungsstand zu verschiedenen psychologischen Phänomenen einzuarbeiten. Für diese Aufgabe sind umso mehr Schulpsychologinnen und -psychologen qualifiziert: Sie bringen einerseits aus ihrer Ausbildung den Fokus auf und das Verständnis für empirisch-wissenschaftliche Arbeiten mit, gleichzeitig haben sie in ihrer Arbeit regelmäßigen Austausch mit allen möglichen am Schulleben beteiligten Personengruppen und können daher die Bedarfe, aber auch Ressourcen, des Schulsystems profunde einschätzen. Die Schulpsychologie verbindet somit beide Welten – die der Wissenschaft und die der Praxis.

Mit Blick auf den Intergruppenkontakt im Klassenzimmer können Schulpsychologinnen und -psychologen u.a. Lehrkräfte bei der Inklusion ihrer diversen Schülerschaft unterstützen und an der Schaffung eines positiven Klassenklimas mitwirken. So können sie in Beratung der Lehr- und Fachkräfte den Fokus auf mögliche Segregationstendenzen lenken, die Einführung kooperativer Lernformen zur Förderung des direkten Kontakts begleiten, auf Maßnah-

men und Materialien hinweisen, die aktiv den Kontakt zwischen sozialen Gruppen unterstützen und damit zum Abbau von Vorurteilen beitragen (wie etwa die Freundschaftsgeschichten aus dem »PARTS«-Programm). In Fortbildungen können Schulpsychologinnen und -psychologen das oben geschilderte Forschungsfeld darstellen und gemeinsam mit Lehr- und Fachkräften Erkenntnisse für den schulischen Alltag ableiten. Zudem kann das Thema »Intergruppenkontakt« in die Systemberatung einfließen, etwa wenn es um übergeordnete schulische Werte und Normen geht oder auch die Förderung des Zusammenhalts in zunehmend diversen Kollegien. Nicht zuletzt kann die sich stetig ausweitende multiprofessionelle Zusammenarbeit im Schulleben als Form des Kontakts unterschiedlicher Gruppen verstanden werden – auch hier können Schulpsychologinnen und -psychologen aus der sozialpsychologischen Forschung förderliche Bedingungen ableiten und diese z. B. in Teamentwicklungsprozesse einfließen lassen.

Fazit

Den beiden Autoren des vorliegenden Artikels ist die bessere Vernetzung und Kommunikation zwischen Forschung und Praxis seit Langem ein wichtiges Anliegen. Wir sind überzeugt, dass gerade die Verknüpfung von Sozial- und Schulpsychologie viel Potenzial für den schulischen Alltag bereithält. Wir hoffen, mit unseren Ausführungen zum Intergruppenkontakt ein überzeugendes Beispiel dafür geben zu können.

*Dr. Christian Issmer, Prof. Dr. Mathias Kauff**

* Es handelt sich um eine geteilte Erstautorenschaft: Beide Autoren haben gleich viel zu diesem Artikel beigetragen.



VEREINT FÜR

**Gute Arbeitsbedingungen
und ausreichend Personal!**

mitgliedwerden.verdi.de
gesundheit-soziales.verdi.de

*Die starke Gemeinschaft
im Gesundheitswesen*

ver.di



Wissenschaft für den Schulalltag

Neue Wege der Psychologie an Schulen

Bericht aus einem Wissenschafts-Praxis-Transfer-Projekt zum Einsatz eines Peer-to-Peer-Tutoring-Programms zur Selbst- und Emotionsregulation am Gymnasium

Die wissenschaftliche Erforschung menschlichen Erlebens und Verhaltens steht insbesondere im Schulkontext vor der großen Herausforderung, das Alltagserleben aller am Schulleben Beteiligten reliabel und valide

abzubilden – ohne allzu künstliche Laborbedingungen dafür nutzen zu können und zu wollen. Querschnittsuntersuchungen mit Fragebögen oder Erhebungen mit objektiveren Testverfahren in der Schule sind Beispiele

Foto: rawpixel.com

reportpsychologie 47 | 01|2022

für Erfassungsmethoden, die häufig eingesetzt werden und praktikabel sind. Die Durchführung von Videoaufzeichnungen im Klassenraum und (semi-strukturierte) Interviews mit Schulleitungen, Lehrkräften und/oder Schülerinnen und Schülern ergänzen diese Verfahren häufig.

Am Arbeitsbereich »Schulpsychologie« der Universität Tübingen werden unter der Leitung von Prof. Dr. Caterina Gawrilow seit fast zehn Jahren weitere in der Psychologie etablierte Forschungsmethoden im Schulkontext angewendet. Hierzu gehören beispielsweise das »Ambulante Assessment«, also das täglich oder mehrfach täglich durchgeführte Abfragen relevanter Variablen und Outcomes, oder auch der Einsatz von Sensoren (z. B. Bewegungsmessern).

Selbstregulation und Emotionsregulation

Ein ergänzender Weg der Erfassung ist die intensive Kooperation mit Schulen, Klassen und Lehrkräften, die hier beispielhaft am Thema »Selbstregulation und Emotionsregulation im Schulkontext« beschrieben werden soll. Die Thematik ist hochrelevant, da Selbstregulation und Emotionsregulation in hohem Maße zu schulischem und beruflichem Erfolg sowie zu sozialer und emotionaler Stabilität beitragen – und damit zum allgemeinen Wohlbefinden und zu psychischer Gesundheit.

Peer-to-Peer-Tutoring am Gymnasium

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Arbeitsbereichs »Schulpsychologie« haben gemeinsam mit Silke Merhofe, einer Lehrkraft für Psychologie des Fanny-Leicht-Gymnasiums in Stuttgart, eine Forschungsfrage theoretisch skizziert und eine empirische Studie entwickelt, durchgeführt und analysiert. Die Interventionsstudie zum Training von Emotionsregulation in der Sekundarstufe hatte das Format eines Peer-to-Peer-Tutorings in Gruppen und Dyaden. Die Tutorinnen und Tutoren wurden u. a. aus dem Deutschunterricht einer Klasse 10 und dem Psychologieunterricht der Jahrgangsstufe 11 rekrutiert, die Tutees aus den Klassenstufen 7 und 8.

Die Intervention basierte auf einem halbstandardisierten Trainingsmaterial. Mit dessen Hilfe sollten die Tutees lernen, kognitive Neubewertung (reappraisal) als Emotionsregulationsstrategie einzusetzen, und zwar in Situationen im schulischen Kontext, in denen sie eine negative Leistungsempfindung als hinderlich für das Erreichen von schulischen Zielen und/oder als negativ für ihr Wohlbefinden identifizierten. Unter Anleitung der Tutorinnen und Tutoren formulierten die Tutees individuelle Wenn-Dann-Pläne – kombiniert mit der Technik des »Mentalen Kontrastierens« –, die sie über einen Zeitraum von sechs Wochen anwendeten.

Lerneffekt für alle Beteiligten

Erfasst wurde im Prä-Post-Vergleich die Manifestation der negativen Leistungsempfindung, auf deren Basis die Pläne entwickelt wurden. Auch wenn die Ergebnisse durch die Stichprobengröße in ihrer Generalisierbarkeit limitiert sind, zeigen sie, dass die Intervention in Schulkontexten der Sekundarstufe effektiv ist. Beispielsweise setzten die Tutees die Emotionsregulationsstrategie der kognitiven Neubewertung nach dem Training häufiger als vorher ein. Dieser Effekt wurde durch das von den Tutees wahrgenommene Maß an sozialer Unterstützung und Empathie durch die Tutorinnen und Tutoren moderiert. Zudem erlernten auch die Tutorinnen und Tutoren die Strategie, deren Einsatz sie mit ihren Tutees übten, über den Weg des impliziten Lernens selbst und wendeten diese anschließend (vermehrt) an. So konnte ein Projekt der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis mittels einer kurzzeitigen Intervention zu einem Umdenken in kritischen Situationen und erhöhter Emotionsregulation von Schülerinnen und Schülern beitragen.

Curriculum geplant

Aktuell wird diskutiert, wie eine Intervention bzw. ein Training im Schulkontext so gestaltet, (individuell) zugeschnitten und angepasst werden kann, dass die Wirksamkeit und Effektivität gesteigert und das Training praktisch in den Schulalltag integriert werden kann – unter besonderer Berücksichtigung der Rolle dyadischer Strukturen in Peer-to-Peer-Tutoring-Arrangements. Hierzu möchten der Arbeitsbereich »Schulpsychologie« und das Fanny-Leicht-Gymnasium im Schuljahr 2022/2023 ein entsprechendes Curriculum für einen Seminarkurs Psychologie anbieten.

Fazit

Die psychologische Erforschung des Schulalltags und die praxistaugliche Konzeption und Umsetzung von Maßnahmen zur Förderung (von Selbstregulation) ist eine herausfordernde Aufgabe, die neue und innovative Methoden der Psychologie in sich vereinen sollte. Die Förderung der Kooperation zwischen Universitäten und Schulen, zwischen Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern – wie z. B. über die LEAD Graduiertenschule und Forschungsnetzwerk oder das IDEa Zentrum Frankfurt – ist dabei von zentraler Bedeutung. Aber auch die Einführung innovativer psychologischer Theorien und Konzepte sowie die Aneignung erforderlichen Wissens und von Fähigkeiten für die Implementierung empirischer Studien und Anwendung statistischer Methoden im Unterricht (und nicht nur im Fach Psychologie) sollten in den Blick genommen werden.

Prof. Dr. Caterina Gawrilow, Silke Merhofe, Dr. Ulrike Schwarz



Foto: Friedhelm Albrecht

Prof. Dr. Caterina Gawrilow ist Professorin für Schulpsychologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

E caterina.gawrilow@uni-tuebingen.de



Foto: Marie-Noel Merhofe

Silke Merhofe ist Lehrerin am Fanny-Leicht-Gymnasium Stuttgart und am Arbeitsbereich Schulpsychologie der Eberhard Karls Universität Tübingen tätig.

E merhofe@fanny-leicht.de



Foto: Carolin Sanzenbacher

Dr. Ulrike Schwarz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Schulpsychologie der Eberhard Karls Universität Tübingen.

E ulrike.schwarz@uni-tuebingen.de

LITERATUR:

- Bugl, P., Schmid, J. & Gawrilow, C. (2015). Ambulantes Assessment in der Schule: Den schulischen Alltag erfahrbar machen. *Lernen und Lernstörungen*, 4(4), 261–268.
- Merhofe, S. (2021). *The influence of emotion-regulation training on achievement emotions: Dyadic and group peer-to-peer tutoring interventions in secondary*

education-contexts. Unpublished doctoral dissertation. Eberhard Karls Universität Tübingen, Germany.
www.uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/lead-graduate-school-research-network
www.idea-frankfurt.eu/de/aktuelles/aktuelle-meldungen



Schulpsychologie in Zeiten von Corona

Herausforderungen, Entwicklungen und Desiderate

Die COVID-19-Pandemie stellt als gesellschaftlich bisher unbekannte Belastung das gesamte Bildungssystem und damit auch die Schulpsychologie vor enorme Herausforderungen.

In vielerlei Hinsicht wurden im Bildungssektor durch die Pandemie die bereits zuvor erkennbaren problematischen Entwicklungen verschärft, wie z. B. die wachsende Bildungsungerechtigkeit, der Anstieg psychischer Belastungen bei Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern (vgl. Hilger, Scheibe, Frenzel & Keller, 2021) und die Zunahme von Schulabsentismus. Gleichzeitig bewirkte die Pandemie eine enorme Beschleunigung der Digitalisierung im Bildungswesen und damit auch in der Schulpsychologie. Dies schafft neue Möglichkeiten,

aber auch neue Herausforderungen (vgl. Robert Bosch Stiftung, 2021).

Arbeitsgruppe beim »Bundeskongress Schulpsychologie«

Vorliegender Artikel berichtet auszugsweise von den Ergebnissen der Sitzung einer moderierten Arbeitsgruppe im Rahmen des »Bundeskongresses Schulpsychologie« im September 2021. Der »Bundeskongress Schulpsychologie« wird alle zwei Jahre von der BDP-Sektion »Schul-

psychologie« organisiert und tagte im vergangenen Jahr – ein Jahr später als ursprünglich geplant – erstmals im reinen Online-Format. Der Kongress stand unter dem Motto »100 Jahre Schulpsychologie – Mehr Psychologie in die Schulen«.

Die Arbeitsgruppe mit dem Titel »Schulpsychologie in Krisenzeiten: Angebote, Anforderungen und Herausforderungen« diente dem Austausch über die persönlichen Erfahrungen und die vielfältigen Herausforderungen, denen sich die Schulpsychologie aufgrund der Corona-Maßnahmen und ihrer Auswirkungen auf die Schulen stellen musste. In der Arbeitsgruppe waren Schulpsychologinnen und -psychologen aus vier Bundesländern vertreten. Aus deren intensivem Austausch sowie weiteren Veranstaltungen auf dem Bundeskongress entstanden einige Ideen, die hier vorgestellt und reflektiert werden sollen. Eingebettet werden diese Überlegungen in die Frage, welche Schlüsse aus dem derzeit in der Krise gewonnenen Erfahrungsspektrum gezogen werden können – mit Blick auf die zukünftige Entwicklung der Schulpsychologie als Profession.

Beginn der Corona-Pandemie

In der Arbeitsgruppe gab es die übereinstimmende Erfahrung, dass es in der ersten Phase der Schulschließung im März 2020 zunächst kaum direkte Kontakte der Schulpsychologie zu den Schulen gab. Vielerorts musste zunächst eine digitale Infrastruktur für mobiles Arbeiten geschaffen und eingerichtet werden. Nachdem diese Strukturen nach und nach erarbeitet waren, gab es vielfältige Anstrengungen der Schulpsychologie, um relevante Informationen, Materialien und Handreichungen für die Schulen zu erarbeiten und weiterzugeben. Die Themen »psychische Gesundheit«, »Kontakt und Nähe im digitalen Raum« sowie »Umgang mit Kontaktarmut, Ängsten und familiären Belastungssituationen« waren dabei einige der inhaltlichen Schwerpunkte.

In der Arbeitsgruppe wurde festgestellt, dass in jedem Bundesland unabhängig gearbeitet wurde und dadurch parallel vielerorts ähnliche Materialien entstanden. Dieses Erkenntnis wurde dahingehend reflektiert, dass es äußerst hilfreich wäre, in einer vergleichbaren Situation zukünftig bundesweit vernetzt agieren zu können und arbeitsteilig vorzugehen. Angesichts der knappen Arbeits- und Zeitressourcen könnten so die Effizienz der Prozesse und die Qualität der Materialien optimiert werden. Diesbezüglich entwickelt sich in der Schulpsychologie aktuell die Idee, sich bundesweit digital zu vernetzen, um zukünftig schnell und niederschwellig Informationen, Material und Erfahrungen austauschen zu können.

In welcher Form dies konkret organisiert und umgesetzt werden kann, z. B. welche digitalen Tools dafür eingesetzt werden könnten, ist noch offen. Ebenso ist noch zu klären, welche Rolle in diesem Prozess die Sektion »Schulpsychologie« sowie die jeweiligen schulpsychologischen Landesverbände oder andere Institutionen, wie z. B. schulpsychologische Kompetenzzentren, übernehmen könnten bzw. sollten.

Pandemiebedingte Veränderungen der schulpsychologischen Arbeit

Eine der leitenden Frage in der Diskussion der Arbeitsgruppe war, wie sich die schulpsychologische Arbeit in der Pandemie verändert hat. Einige Bundesländer haben strukturell reagiert, indem zusätzliche, zeitlich befristete Stellen in der Schulpsychologie geschaffen wurden. In anderen Bundesländern gibt es entsprechende Ankündigungen, deren Umsetzung allerdings noch aussteht. Grundsätzlich ist jede personelle Verstärkung im schulpsychologischen Sektor in Deutschland sicher mehr als wünschenswert. Nach wie vor gilt, dass die Bundesrepublik Deutschland in der schulpsychologischen Versorgung weit unter dem von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) empfohlenen Schnitt von 5.000 Schülerinnen und Schülern pro Schulpsychologin bzw. Schulpsychologe liegt (vgl. Dollase, 2010; BDP, 2020). Aufgrund der Befristung der neu geschaffenen Stellen auf ein bzw. zwei Jahre ist momentan nicht abzusehen, inwieweit diese zeitlich begrenzte Maßnahme zu einer Verbesserung und Stärkung des schulpsychologischen Unterstützungssystems in den Schulen führen und nachhaltig wirken kann, zumal absehbar ist, dass sich die psychosozialen Folgen der Pandemie über Jahre auswirken werden (vgl. UNICEF, 2021).

In der aktuellen Situation ist in der alltäglichen schulpsychologischen Beratungspraxis festzustellen, dass das Thema »psychische Gesundheit in der Schule« zunehmend Raum einnimmt. Dies gilt sowohl für die Einzelfallberatungen mit Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern als auch für Lehrkräfte und ganze Kollegien. Dies ist nicht überraschend angesichts der vielfältigen psychischen Belastungsfolgen, die bei Kindern und Jugendlichen in zahlreichen Untersuchungen belegt sind, etwa in der »COPSY«-Studie vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (Ravens-Sieberer et al., 2021) oder durch das Deutsche Jugendinstitut (Langmeyer, Guglhör-Rudan, Naab, Urlen & Winklhofer, 2020).

Stationäre Behandlungsplätze in Kinder- und Jugendpsychiatrien sind aktuell kaum verfügbar, zwischenzeitlich wurden nur akut suizidgefährdete Kinder und Jugendliche aufgenommen. Auch ambulante Behandlungsplätze sind angesichts der kritischen Lage vielerorts nicht annähernd in ausreichendem Maße vorhanden. In der Schulpsychologie bildet sich dieser Umstand u. a. in einer deutlich erhöhten Häufigkeit von Krisen- und Notfalleinsätzen – besonders im Kontext von suizidalen Krisen – ab.

Vulnerabilität und Resilienz im Schulsystem

Die Pandemie hat gezeigt und bewusst gemacht, dass wir psychisch verletzlich sind. Schule kann im günstigen Fall ein Ort sein, der im Sinne der psychischen Gesundheitsförderung positiv wirkt, indem resilienzstärkende Maßnahmen und Haltungen thematisiert und gefördert werden. Wenn das Bewusstsein kultiviert wird, dass psychische Belastungen und deren negative Folgen weit verbreitet, wenn auch nicht unmittelbar sichtbar sind und dass es diesbezüglich hilfreiche Unterstützungs-



Dr. Jörg Schulte-Pelkum ist als schulpsychologischer Dezernent für das Regionale Landesamt Schule und Bildung Osnabrück (Außenstelle Oldenburg) tätig.

E joerg.schulte-pelkum@rlsb-os.niedersachsen.de



Frank Aufhammer ist als schulpsychologischer Dezernent für das Regionale Landesamt Schule und Bildung Osnabrück tätig.

möglichkeiten gibt – und zwar auch in der Schule –, dann wäre ein wichtiger primär-präventiver Bereich gestärkt. Dazu gehört eine breite Psychoedukation für Lehrkräfte und eine Sensibilisierung für psychologische Aspekte in den Lebenswirklichkeiten im Lebensraum Schule. Eine Unterstützung von multiprofessionellen Beratungsteams an Schulen für diesen Bereich sowie eine Ausweitung von schulpsychologischen Angeboten sind bereits vor Beginn der Pandemie ein häufig diskutiertes Thema gewesen und nun umso mehr indiziert. Die zeitlichen und personellen Ressourcen müssen geschaffen werden.

Die Pandemie zeigt, wie wichtig die Förderung und Stärkung der psychischen Gesundheit ist und dass eine dauerhafte Verankerung dieses Themas in Schulen dringend erforderlich ist. Die vielfältigen Aufgaben, die Schulpsychologinnen und -psychologen in diesem komplexen Feld erfüllen können, wurden jüngst von Peter, MacIntyre, Aufhammer und Avci-Werning (2021) dargestellt.

Digitalisierung und Schulpsychologie

Eine weitere strukturelle Veränderung der schulpsychologischen Arbeit wurde durch die Digitalisierung angestoßen. Anfangs wurde die notwendige Einarbeitung in vielfältige neue Programme und die Gewöhnung an Online-Formate als herausfordernd erlebt. Mittlerweile wird der Kenntnis- und Kompetenzzuwachs überwiegend positiv bewertet, zumal mit den digitalen Formaten und Werkzeugen eine Flexibilisierung der Arbeitsmöglichkeiten einhergeht. Beispielsweise kann über Online-Vorträge ein breiteres schulisches Publikum effizient erreicht werden.

Im Tätigkeitsfeld der Weiterbildung war die erzwungene Umstellung auf ein reines Online-Format während der Schulschließungen sehr herausfordernd, insbesondere in der Weiterbildung für Lehrkräfte, zumal hier die Interaktion von Angesicht zu Angesicht und die Beziehungsgestaltung besonders grundlegend sind. Hinzu kam, dass fehlende Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich der Online-Didaktik kompensiert werden mussten. Diejenigen, die entsprechende Fortbildungen besucht haben, berichten, dass sie Blended Learning-Formate (synchrone in Präsenzphasen und asynchrone in online-basierten Lernphasen) einsetzen und so einen Mehrwert in der Weiterbildungsqualität erzielen konnten.

Noch nicht abschließend geklärt sind Fragen zu Datenschutz und Schweigepflicht nach §203 Strafgesetzbuch in Online-Beratungsformaten. Diesbezüglich gehen die rechtlichen Einschätzungen von IT-Abteilungen in den Landesverwaltungen und von schulpsychologischen Beraterinnen und Beratern auseinander. Wünschenswert wäre hier eine eindeutige rechtliche Klärung der technischen Bedingungen, unter denen online-basierte Beratung im schulischen Kontext unter Wahrung der datenschutzrechtlichen Bedingungen und der gesetzlichen Schweigepflicht nach §203 Strafgesetzbuch möglich ist.

Im idealen Fall bietet das nun prinzipiell zusätzlich verfügbare digitale Beratungsformat die Möglichkeit, niederschwellige Beratungsangebote im schulischen Kontext für eine breitere Klientel zugänglich zu machen, sofern die technischen und datenschutzrechtlichen Bedingungen geklärt und umgesetzt sind.

Fazit

Im Jahr 2022 feiert die Schulpsychologie in Deutschland ihr hundertjähriges Bestehen. Die Pandemie und ihre psychosozialen Auswirkungen in Schule und Gesellschaft rücken dieses Jubiläum in ein besonderes Licht. Es gilt, die aktuell erhöhte gesellschaftliche Aufmerksamkeit und Sensibilisierung für die Themen um psychische Gesundheit und Umgang mit psychosozialen Belastungsfolgen in eine langfristig wirksame, präventive Bearbeitung dieser Thematik in Schule zu überführen und zu verstetigen (Aufhammer, Avci-Werning, Peter & MacIntyre, 2021).

Dabei kommt der Schulpsychologie eine zentral wichtige Rolle zu. In dem Positionspapier »Mehr Psychologie in die Schule« hat der BDP im Rahmen der Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Psychologie bereits 2019 auf die vielfältigen Arbeits- und Wirkungsweisen der Schulpsychologie hingewiesen und konkrete Vorschläge zur weiteren Stärkung dieses wichtigen psychologischen Tätigkeitsfelds vorgelegt. Die dort dargelegten Positionen gewinnen durch die Folgen der Pandemie eine noch stärkere Aktualität, was die Wichtigkeit der schulpsychologischen Arbeit im schulischen Bildungswesen nochmals verdeutlicht.

Die Schulpsychologie als Profession hat die Aufgabe, die aktuellen Herausforderungen und Entwicklungen anzunehmen und kooperativ mit den Verantwortlichen in Behörden und Trägereinrichtungen eine bestmögliche unterstützende Wirkung in der gesamten Breite zu erzielen. Unter diesem Gesichtspunkt bietet die Krise eine Chance, diesen Prozess aktiv zu gestalten.

In der internationalen wissenschaftlichen Literatur liegen erste Publikationen vor, die Schlussfolgerungen aus den Folgen der Pandemie für die Schulpsychologie in den Bereichen Ausbildung, Forschung und Praxis ziehen (vgl. Song, Wang, Espelage, Fenning & Jimerson, 2020). Auf konzeptueller Ebene argumentieren beispielsweise Sullivan et al. (2021), dass ein ökosystemisch fundiertes Modell von schulpsychologischer Arbeit eine analytische Grundlage für die Herleitung differenzierter Maßnahmen auf Mikro-, Meso-, Exo- und Makroebene für die zukünftige Entwicklung von Schulpsychologie als Profession bietet. Für die Weiterentwicklung der Schulpsychologie in Deutschland wäre es sicherlich hilfreich und wünschenswert, diese Impulse aus dem internationalen Kontext aufzunehmen und für die Verhältnisse in Deutschland zu adaptieren und umzusetzen.

Dr. Jörg Schulte-Pelkum, Frank Aufhammer

Literatur:

Die Literaturliste kann per E-Mail beim Verlag angefordert werden: s.koch@psychologenverlag.de